

1.Könige 17

Inhalt: Elias konnte reden und schweigen zur rechten Zeit

1 Könige 17, 1 Und Elia, der Tisbiter, aus Tisbe-Gilead, sprach zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, daß ich es sage! **2** Und das Wort des HERRN erging an ihn also: **3** Gehe fort von hier und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bache Krit, der gegen den Jordan fließt! **4** Und du sollst aus dem Bache trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen. **5** Da ging er hin und tat nach dem Worte des HERRN; er ging und setzte sich an den Bach Krit, der gegen den Jordan fließt. **6** Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und am Abend, und er trank aus dem Bache. **7** Es begab sich aber nach einiger Zeit, daß der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. **8** Da erging das Wort des HERRN an ihn also: **9** Mache dich auf und gehe nach Zarpad, das bei Zidon liegt, und bleibe daselbst; siehe, ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich mit Nahrung versorge! **10** Und er machte sich auf und ging nach Zarpad. Und als er an das Stadttor kam, siehe, da war eine Witwe, die Holz aufas. Und er rief sie an und sprach: Hole mir doch ein wenig Wasser im Geschirr, daß ich trinke! **11** Als sie nun hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Ich bitte dich, bringe mir auch einen Bissen Brot mit! **12** Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, sondern nur eine Handvoll Mehl im Faß und ein wenig Öl im Krug! Und siehe, ich habe ein paar Hölzer aufgelesen und gehe hin und will mir und meinem Sohn etwas zurichten, daß wir es essen und darnach sterben. **13** Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Gehe hin und mache es, wie du gesagt hast; doch mache mir davon zuerst ein kleines Gebackenes und bringe es mir heraus; dir aber und deinem Sohne sollst du hernach etwas machen. **14** Denn also spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehlfaß soll nicht leer werden und das Öl im Kruge nicht mangeln bis auf den Tag, da der HERR auf Erden regnen lassen wird! **15** Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang. **16** Das Mehlfaß ward nicht leer, und das Öl im Kruge mangelte nicht, nach dem Worte des HERRN, das er durch Elia geredet hatte. **17** Aber nach diesen Geschichten ward der Sohn des Weibes, der Hauswirtin, krank, und seine Krankheit ward so schwer, daß kein Atem mehr in ihm blieb. **18** Und sie sprach zu Elia: Du Mann Gottes, was habe ich mit dir zu schaffen? Du bist zu mir hergekommen, daß meiner Missetat gedacht werde und mein Sohn sterbe! **19** Er sprach zu ihr: Gib mir deinen Sohn her! Und er nahm ihn von ihrem Schoß und trug ihn hinauf in das Obergemach, wo er wohnte, und legte ihn auf sein Bett; **20** und er rief den HERRN an und sprach: HERR, mein Gott, hast du auch der Witwe, bei der ich zu Gaste bin, so übel getan, daß du ihren Sohn sterben lässest? **21** Und er streckte sich dreimal über das Kind aus und rief den HERRN an und sprach: HERR, mein Gott, laß doch die Seele dieses Kindes wieder in dasselbe zurückkehren! **22** Und der HERR erhörte die Stimme des Elia. Und die Seele des Kindes kam wieder in dasselbe, und es ward lebendig. **23** Und Elia nahm das Kind und brachte es von dem Obergemach ins Haus hinab und gab es seiner Mutter und sprach: Siehe da, dein Sohn lebt! **24** Da sprach das Weib zu Elia: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist und daß das Wort des HERRN in deinem Munde Wahrheit ist!

Wir verfolgen in der Betrachtung auch dieses Beters die Grundbedingungen für erhörliches Beten. Was Elias auszeichnete, das bringt er in seinem Zeugnis zum Ausdruck:

„So wahr Jehova, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe ...“ (Vers 1)

Nun sehen wir im Weiteren, was diese Stellung vor dem Angesichte seines Gottes in seinem Leben für eine praktische Wirkung hatte. Er konnte wohl einen bestimmten Auftrag an den König Ahab ausrichten, aber das schloß in sich, daß während einer Zeit von drei Jahren und sechs Monaten wo auf sein Wort hin der Regen und Tau vom Himmel ausbleiben sollten, auch Elias selbst seine bisherige, gewohnheitsmäßige Lebensweise verändern mußte.

Wie schnell es oft geht, ein Kind Gottes zu werden, ist uns bekannt. In dieser Zeit der Gotteskindschaft machen wir mannigfaltige Erfahrungen und nehmen unserer Meinung nach Gott gegenüber oft eine Stellung ein, wo wir uns vielleicht leicht überschätzen, denn welches Kind Gottes möchte nicht auch ein Beter sein und hat die Meinung von sich, daß es auch bete, wie es Gott wohlgefällig ist. Aber es gibt noch andere Erfahrungen in der Gotteskindschaftsstellung. Es wird früher oder später einmal

offenbar, ob das Kind Gottes in seiner bisherigen Lebensweise fest verankert ist, oder ob es nach Gottes Willen, auf sein Wort hin, beweglich ist, ob es wirklich alles, was Gott nach seinem Plan verwirklichen will, praktisch mitzuerleben imstande ist.

Die Stellung von Elias vor dem Angesichte des Herrn brachte es mit sich, daß er auf das Wort des Herrn hin an den Bach Krit gehen mußte, um dort durch die Raben mit dem alltäglichen Brot und dem nötigen Fleisch versorgt zu werden und sein Quantum Wasser aus dem Bach Krit zu trinken. Es kam nicht von heute auf morgen, daß der Bach vertrocknet war, es dauerte eine zeitlang, wie das Wasser weniger und weniger wurde, und Elias mußte es alle Tage mit ansehen, wie das, was ihm zum Lebensunterhalt doch erforderlich war, täglich spärlicher floß. Er wußte ganz genau, daß es nicht mehr allzulange auf sich warten lassen würde und auch kein Wasser mehr im Bach ist, zu dem Gott ihn hingesandt hatte. Aber er konnte warten, bis ihm eine göttliche Weisung zuteil wurde.

Er hätte nicht warten müssen, es hätte für ihn Möglichkeiten gegeben, auf die Suche zu gehen, um Wasser zu finden. Es waren vielleicht auch noch andere Gewässer im Lande. Jonas scheute z.B. die Reise nach Spanien nicht, um dort das zu suchen, wonach sein Herz beehrte. So hätte Elias vielleicht auch irgendwohin eine Reise unternehmen können, gerade wie Abraham um des Brotes Willen nach Ägypten ging. Aber das zeichnete eben die Stellung, vor dem Angesichte des Herrn zu stehen, aus, daß ein solcher Mann die Folgen, die sich aus den eigenen Worten ergeben mußten, bereit ist zu tragen.

Wer das tun will, der muß die eigenen Wege unterlassen. Er muß nicht nur einmal vor dem Angesichte des Herrn stehen, sondern dieser Ausspruch „zu stehen vor dem Angesichte des Herrn“ muß das Zeugnis der praktischen Bewährung eines solchen Mannes sein. Er darf kein Neuling auf diesem Boden sein, sondern ein solches Zeugnis muß der Ausdruck davon sein, daß, mag kommen, was da will, nichts imstande sein wird, ihn von diesem Platz wegzubewegen.

So durfte er aufs neue erfahren, daß ein Wort des Herrn ihn zur rechten Zeit erreichte. Sein Warten lohnte sich, er hatte es nicht zu bereuen, was immer er die Tage hindurch beim geringen Fließen des Wassers empfunden hat. Daß er seine Stellung vor dem Angesicht des Herrn bezeugen konnte, bestätigt sich in der Echtheit seiner Stellung. Darum gibt es nun aufs neue Weisung:

„Mache dich auf und geh' nach Zarpas, das zu Sidon gehört, und bleibe daselbst ...“ (Vers 9)

So finden wir ein zweites Merkzeichen bei Elias. Er war nicht nur bereit, den ganzen Willen und Ratschluß Gottes auszuleben, welcher Art auch die Strafgerichte das abgefallene Volk treffen würden, an deren Vollstreckung er selbst mitbeteiligt sein mußte, er als ausführendes Organ war bereit, seinen Platz unter seinem Volke auch in dieser Zeit der Gerichte zu haben.

Nun heißt es aber, geh jetzt über die Grenzen deines Landes hinaus nach Zarpas, wo ich dich jetzt hinschicke, das liegt in Sidon, das gehört nicht mehr zu deinem

Vaterland und zu deinem Volk, und wo ich dich jetzt hinsende ins Ausland, da sollst du auch bleiben. Da finden wir nun, daß Elias kein Wort zu sagen hat, keine Frage zu stellen braucht.

Wir kennen die zwei Persönlichkeiten, wo einer fragt, was ihm übel angerechnet wird, daß er dem Engel Gabriel, der vor Gott steht, nicht mehr glaubt. Und Maria muß sich auch erkundigen, auf welche Art und Weise ihr Gott seine Gedanken ausrichten wolle. Das finden wir bei Elias nicht. Er hatte kein Wort dreinzureden in das Walten seines Gottes, er wünscht keine Erklärung, er hat keine Sorgen, er ist stille, und seine vollkommene Stille ist der Ausdruck des unbedingten Vertrauens, das sich aus seiner Stellung, vor dem Angesichte des Herrn zu stehen, ergibt.

Versetzen wir uns in eine solche Lage, was würden wir tun? Was hätte wohl bis dahin schon alles unser Herz bewegt, wenn wir hätten dem ersten Befehl Folge leisten müssen, an den Bach Krit zu gehen, und wenn wir nun sollten nach Zidon gehen?

Wir kennen die Geschichte von Moses, wir wissen, auf welche Art und Weise er vor dem Volk fliehen mußte, ehe Gott ihn gebrauchen konnte in Ägypten. Er glaubte zuerst, er wäre für die Ausführung der göttlichen Absichten mit seinem Volk unentbehrlich, er müßte da sein, sie müßten ihn haben, sie müßten es anerkennen, daß ihre Rettung durch ihn zustande kommen sollte, und es war alles nicht der Fall. Er mußte so menschlich handeln, daß er als Folge davon eine vierzigjährige Erholungszeit in Midian haben durfte, da konnte er von seiner hohen Ansicht, die er von sich hatte, korrigiert werden.

Nach vierzig Jahren war er nicht mehr der Meinung, daß er zur Ausführung der göttlichen Gedanken unabkömmlich sei, da hatte er eine andere Auffassung von sich. Später sieht er, daß er mit dem Volk eins ist, und wenn sein Gott das Volk verwirft, so kann auch sein Name aus dem Buch des Lebens, das Gott geschrieben hat, ausgetilgt werden.

Von Elias hören wir nun, daß er reden konnte zur bestimmten Zeit, und da gelten die Worte etwas.

Nichts ist aus seinem Leben hervorgehoben als das eine, daß er betete, daß es drei Jahre und sechs Monate nicht regnen sollte, und es regnete nicht diese Zeit, und daß er dann wieder betete, und der Regen wieder kam.

Das ist der ganze Inhalt dieses Lebens, daß das in Erfüllung ging, was er sagte.

Nun suchen wir einmal das Geheimnis, aufgrund dessen dieses Mannes Worte so in Erfüllung gehen konnten, ob wir es finden werden? Was meint ihr, war wohl die Ursache davon, daß Elias so Erhörung fand? Gehorsam ist gewiß etwas Großes und Rühmenswertes, besonders, wenn wir den Gehorsam so gut verstehen, weil wir um unserer Gehorsamsstellung willen so gut wissen, was Gehorsam ist. Sind wir nicht auch oft gehorsam? Elias gehorchte. Aber selbst dieses Wort ist noch eine ungenügende Erklärung. Wir möchten auch da noch etwas tiefer graben, und diese Kraftquelle solchen Gehorsams suchen. Ich glaube, wir sind jetzt an diesem Punkt angelangt, wo

wir sie leicht entdecken können. Er gehorchte, aber er machte noch etwas. Das Wort ‚Gehorsam‘ führt uns zu wenig tief, auch das Wort ‚Vertrauen‘ ist zu dehnbar, so viel-sagend wie es ist, so wenig kann es uns sagen. Finden wir noch etwas von Elias, was wir leichter verstehen können als Vertrauen? Das alles finden wir bei allen Persönlichkeiten, die wir in der Bibel verfolgen können, die uns durch ihre Glaubens- und Vertrauensstellung vor dem Angesicht des Herrn bekannt sind. Aber etwas, was uns Elias illustriert, illustriert uns nicht jeder einzelne, und wir dürfen sagen, ohne zu viel von uns zu behaupten, daß wir es alle nicht können, was Elias konnte; selbst wenn wir einen Maulkorb tragen würden, könnten wir es nicht. Elias konnte schweigen.

Er konnte reden, wenn es angebracht war, aber jedes Wort, das er zum Ausdruck brachte, das schlug ein, es ging in Erfüllung. Den Grund dafür finden wir nur in dem entgegengesetzten Schweigen. Wenn wir unseren Mund zubinden würden, würden wir noch nicht schweigen. Es geht uns wie dem Teufel, wenn er in den Abgrund geworfen und verschlossen und versiegelt ist für tausend Jahre; er kommt in derselben Wesensart nach dieser Zeit wieder heraus, wie er diese Zeit unter Schloß und Riegel und Siegel zubringen mußte. Wir können auch unser Mundwerk verschlossen und versiegelt haben und wären doch keine Schweigenden. Das geben wir doch zu, nicht wahr? Man kann am Ende auch ohne Worte reden.

Es ist noch nicht einmal bewiesen, daß man einen großen Lärm bei Mose vernahm am Roten Meer, als Gott ihm sagte: *‚Was liegst du hier und schreist zu mir?‘*

Aber nichts sagen, zeigt uns Elias, so daß es der Ausdruck der ganzen Persönlichkeit ist, der unbedingten Stellung, nicht im geringsten ein Ausdruck von Sorge, weder über des Landes Los, über des Volkes Schicksal, noch über das eigene, keine Klage, auch keine Bitte, die dem ausgesprochenen Wort nicht entsprochen hätte.

Die Lage war wirklich eine solche, daß er hätte um mehr Wasser bitten können. Hätte er es getan, dann wäre es ein Widerspruch gewesen gegen sein ausgesprochenes Wort, daß es drei Jahre und sechs Monate weder Tau noch Regen geben soll. Ja, er hätte denken können, Gottes Wille soll geschehen für so ein ungehorsames, abtrünniges Volk, aber ich bin ja der treue Knecht, der vor dem Angesicht des Herrn steht; ich kann doch mit Versorgung rechnen, und wie groß wird das Wunder erst sein, wenn sie sehen müssen, daß bei aller Trockenheit der Bach Krit so viel Wasser liefert, wie ich gerade brauche, während die andern dürsten müssen.

Was macht uns gewöhnlich zu Betern? Warum haben wir so oft unsern Mund offen? Am meisten beten wir doch um unserer Lebenserhaltung willen. Da wollen wir aber noch besonders fromm sein und der Welt zeigen, wie wunderbar uns Gott versorgt. Und solche Auffassung ist sogar der Grund dafür, daß man die wunderbare Errettung von jeglicher Trübsal durch Wegnahme von der Erde stets meint behaupten zu können. Vergleichen wir einmal Elias mit der Masse der Gläubigen. Hier seinem Gott gegenüber die vollkommene Stille und auf der andern Seite der Tag und Nacht anhaltende Lärm, Worte und Worte und Worte. Die wenigsten finden Erhörung, und die wenigsten erfahren es, daß Gott sich bekundet, weil sie übel bitten. Und worin beweisen sie es,

daß sie übel bitten? Weil sie sich in ihren Gebeten beständig widersprechen. Mit einem Wort sagen sie, *„dein Wille geschehe“*, und mit dem nächsten Wort sagen sie, *„mein Wille geschehe“*. So sind ihre Gebete beständige Widersprüche. Wenn Gott erhören wollte, müßte er jetzt etwas tun, und im nächsten Moment müßte er wieder das Gegenteil tun von dem, was er eben ihrem Wunsche gemäß getan hat. So tut Gott eben gar nichts und sie tun alles mit dem Mund; sie sind die Redenden, und Gott ist still.

Elias zeigt uns nun das Gegenteil: Er ist still, und weil er still ist, redet Gott, aber nicht immer so, daß Elias kein Wort sagen müßte; wir hören auch wieder einmal ein Wort von Elias. Gott sitzt nicht alle Tage von morgens früh bis abends spät neben ihm und gibt ihm beständig Trostorte zur Erquickung, wie man es natürlich immer gern hat. Aber wenn es nötig ist, wenn Elias Weisung braucht, bekommt er sie und nicht nur das, er bekommt auch ein Geleitwort auf den Weg und noch dazu die nötige Erklärung, und das sogar, ohne daß Elias darum gebeten hat, sondern weil er nichts sagte, nicht klagte, nicht seufzte, nicht sorgte, weil kein Gedanke daran kam: *„Was soll ich in Zarpas? Die Trockenheit, die hierzulande ist, die ist doch in Zarpas auch.“* Soviel wußte er bestimmt. *„Wie soll ich etwa der Not und Trockenheit entgehen, wenn ich hier vom Bache weg, der ausgetrocknet ist, dort in Zarpas zu einer anderen Bachrinne gehe, wo auch kein Wasser mehr fließt?“*

Aber solche Gedanken kamen dem Elias gar nicht. Er zeichnet sich einfach durch Schweigen aus. Es gehört zu seiner Stellung, vor dem Angesicht des Herrn stehend, daß er unbedingt stille ist. Seine vollkommene Stille bringt die vollkommene Überzeugung zum Ausdruck, daß sein Gott ihm vollkommen genügt.

Hier kommt ein Doppeltes ans Licht, und das wird durch nichts so schön illustriert, wie gerade durch Stille-Sein. Was wohl? Daß er ganz mit Gott war, ein ganzer Mann für Gott. Gerade weil er so stille war unter allen Umständen stille sein konnte, gerade darum bringt er mit dieser Stellung seine unerschütterliche Männlichkeit in seiner ungebrochenen Hingabe zu Gott zum Ausdruck.

Er stand so zu seinem Gott, daß sein Gott auf ihn bauen konnte, sein Gott konnte ihm vertrauen. Sehen wir es einmal so! Nur aus dieser Stellung heraus konnte er stille sein, weil ihm das einzig die vollkommene Überzeugung gab:

Wenn er ganz seines Gottes Werkzeug ist, so kann er auch ganz mit Gott rechnen.

Ist er ganz mit Gott, so ist sein Gott auch für ihn da, und er kann stille sein.

Er braucht in keiner Weise, nicht im geringsten eine Kundgebung irgendwelcher Art zu geben. Dieses Stillesein ist der vollkommene Ausdruck des Vertrauens.

Wenn wir einander benötigen als Kinder Gottes, Glieder am Leibe, wenn wir des gegenseitigen Dienstes bedürfen, so ist es nur darum, weil wir diese Kunst, stille zu sein, noch nicht gelernt haben.

Das soll niemand zum Vorwurf sein, wenn er nicht stille sein kann. Wir werden auch

nicht eher stille, bis wir gar nichts anderes zu tun wissen, als stille zu sein. Vorher dürfen wir diese Kunst, das zu lernen und am Ende gelernt zu haben, gar nicht erwarten. Solange uns noch irgend eine Möglichkeit zu Gebote steht, werden wir alles tun und betreiben, ehe wir stille sind und stille werden.

Es ist der Ausdruck des Lebens, der Geräusch verursacht, wodurch die Stille gestört wird. Es ist eben das Geräusch unseres eigenen Lebens, weil wir noch nicht den Gottesboden gefunden haben, wodurch sein Werk, das er in Christo vollbracht hat, uns Besitz ist und wir in eine solche Verbindung mit Gott gekommen sind, daß schon alles Geräusch des Eigenen verklungen ist, und wir durch die vollkommene Gottesgemeinschaft in die rechte Stille versetzt werden.

Diese Stille bringt Elias zum Ausdruck, indem er seinen Gott wirken und schaffen, schalten und walten läßt. Er läßt sich an seinen von Gott bestimmten Platz stellen, er läßt sich an einen bestimmten Ort senden und bleibt dort wartend auf seinen Gott, bis der rauschende Flügelschlag sein Nahe-Sein ankündigt. Er lauscht still der Gottesoffenbarung, wie er ihm seinen Ratschluß verkündet, er bleibt still im Beobachten dieses göttlichen Ratschlusses.

Er hört, wie in Zarpas einer Witwe geboten wurde von Gott, ihn mit Nahrung zu versorgen, und macht sich auf und geht nach Zarpas, und am Stadttor sieht er eine Witwe, die Holz aufliest. Da bricht er sein Schweigen; ist es nun die rechte Person? Woran sieht er, daß sie überhaupt eine Witwe ist? Jedenfalls hat das Holzauflesen auch etwas zu sagen. Ob er daran ihren Witwenstand erkennen konnte? Das mag ja sein, daß viele Witwen Holz auflesen müssen. Ob sie es gern tun, oder ob sie mürrisch dabei sind, weil ihre Männer sie in einem solch elenden Zustand zurückgelassen haben und so wenig für sie sorgten, damit sie bessere Tage hätten? Was immer diese Witwe als solche dem Elias verraten hat, jedenfalls ging das ganz natürlich zu, denn die orientalischen Witwen bewiesen das wohl in ihrer Kleidung, daß sie solche waren; sie gingen in einem bestimmten Witwengewand einher, so daß jeder Landeskundige ohne weiteres die Witwe daran erkennen konnte.

Ob es aber die von Gott bestimmte Witwe war, ob Elias etwa dachte, daß er die rechte gerade unter dem Stadttor traf, das ist weniger anzunehmen. Er beweist es auch durch seine kluge Vorsicht, daß er sicher gehen durfte. Übrigens ist es eigenartig, daß er so einer Witwe in den Weg laufen mußte am Stadttor, gerade weil Gott ihm gesagt hatte, daß es eine Witwe sein würde, der er den Auftrag gegeben hatte, ihn mit Nahrung zu versorgen.

Er ruft sie an:

„Hole mir doch ein wenig Wasser im Geschirr, daß ich trinke!“ (Vers 10)

Als sie nun ging, rief er ihr nach und sprach:

„Ich bitte dich, bringe mir auch einen Bissen Brot in deiner Hand!“ (Vers 11)

Nun hat er das Rechte getroffen; das Wasser konnte ihm noch nicht genügend verraten, ob er an die rechte Adresse gelangt sei. Er sah nur die Willigkeit, die dieses ausländische Weib einem Israeliten gegenüber bekundete; das war schon viel, denn sie

wußte auch, mit wem sie es zu tun hatte. Sie bewies nicht nur ihren Witwenstand, er zeigt ihr auch seinen Prophetenstand, jedenfalls in seiner Art, vielleicht auch in seiner äußeren Erscheinung. Sie war sofort bereit, ihm Wasser zu holen. Das Wasser war ihm das Nächste; um des Brotes und Fleisches willen mußte er ja nicht nach Zarpata. Jener Vorrat war noch nicht erschöpft, von dem die Raben gezehrt hatten.

Wir sehen, wie natürlich Gott umgeht. Das Wasser, das er auf natürliche Art dem ganzen Gottesgericht entsprechend genießen konnte, war die Ursache, daß er nach Zarpata gehen mußte, und darum erkundigt er sich auch zuerst nach Wasser, ob wohl noch Wasser im Lande sei. Die Bereitwilligkeit dieser Witwe, ihm Wasser zu holen, konnte ihn davon überzeugen, daß er am rechten Ort sei, daß noch Wasser da war. Aber dann konnte er noch nicht wissen, ob sie wirklich von Gott beauftragt worden sei; er brauchte noch mehr, er rechnete nicht damit, daß die Raben ihm bis Zarpata folgen würden; er erwartete nun auch Brot auf andere Weise, als wie Gott ihm bisher gegeben hatte.

Ja, das ist eigenartig, das alles dürfen wir durchdenken. Er hat seinem Gott nichts gesagt, er war still. Er hätte ja fragen können, ist denn dort Wasser, werde ich meine Ration Brot und Fleisch auch bekommen, wie ich sie hier hatte? Er hätte nach jeder Seite hin Ursache gehabt zu reden; er redete nicht, er war still; aber er mußte erfahren, daß sich Gott auch nicht an einen Modus hielt, mit Menschenkindern umzugehen. Darum sagt er auch zu dem Weibe: *„Bringe mir noch einen Bissen Brot in deiner Hand.“*

Nun hat er das Richtige getroffen. Nun gibt sie eine Antwort, die ihn überzeugen konnte, daß er hier die rechte Person gefunden hatte:

„So wahr Jehova, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, sondern nur eine Handvoll Mehl im Faß und ein wenig Oel im Krug! Und siehe, ich habe etwas Holz aufgelesen und gehe hin und will mir und meinem Sohn etwas zurichten, daß wir es essen und darnach sterben.“ (Vers 12)

So war das Rechte aus einem Menschenherzen an das Ohr eines Propheten geklungen. Ihm fehlte es an Wasser, und ihr fehlte es an Brot; nun konnten sie sich gegenseitig helfen. Sie konnte ihm Wasser bringen, und er konnte ihr zum Brot verhelfen. War das nicht wunderbare Harmonie in diesem Gotteswalten, in seinem Ratschluß, so daß nicht nur einem, sondern sogar zweien geholfen wurde und in einer Art und Weise, wie wir es sonst nicht erwarten, wie es die Witwe nicht erwartet hat und Elias vielleicht selbst nicht. Aber etwas zeigt er uns, er war still; darin bewies er alles. Da haben wir auch noch etwas zu lernen:

Reden zur rechten Zeit und Stille-Sein zur rechten Zeit; dann gibt das Gott Gelegenheit zum Schaffen.

- *o*O*o* - - *o*O*o* -

